

Erschienen am: 04.06.2005

## Rückkehr der Lebensgeister

BENJAMINHERZOG

**Betulich klassisch geht die AMG-Saison ihrem Ende entgegen. Ein bisschen Ironie kommt da gelegen.**

Zwar setzen nächste Woche Valery Gergiev und das Orchester des Mariinsky-Theaters den eigentlichen Schlusspunkt unter das AMG-Jahr, die Beteiligung des Sinfonieorchesters Basel aber hörte schon vorgestern auf. Freunde der Wiener Klassik kamen diese Saison auf ihre Rechnung. Haydn, Mozart, Beethoven und zuletzt noch Schubert - das massierte sich gegen den Sommer hin, als ob die steigenden Temperaturen sinfonische Kolosse nicht mehr zuließen. So hatte der Konzertgänger also mit Mozarts «Haffner»-Sinfonie zu rechnen, der Sechsten von Schubert und der Solistin Sabine Meyer. Diese spielte ebenfalls Mozart. Der Vergleich zur eingangs hingeödeten «Haffner» zeigte, dass ein Sommerprogramm nicht mit bleierner Langeweile aufwarten muss. Meyer spielt kammermusikalisch, rhetorisch und geht, soweit es die Ästhetik der Makellosigkeit erlaubt, an Grenzen. Vor allem die Bereiche des Leisen betritt die Solistin mit Ehrfurcht erheischender Spannung wie im Adagio des Mittelsatzes.

DAS LETZTE. Meyer spielt überdies in intensiver Verflechtung mit dem Orchester. Der äusserst weiche Klang ihrer Bassettklarinetten übertrug sich auf das Orchester, ebenso die Artikulationsgenauigkeit, welche hier hörbar höher war als in der Sinfonie. Gern wird Mozarts letztes Solokonzert als Werk einer der Welt halb schon abhanden gekommenen Verabschiedung gespielt. Meyer hauchte ihm in den Ecksätzen wieder Lebensgeister ein, der ländliche Ton mit Auftaktquarte und unbeschwerter Dreiklangsmelodik wurde freudig von den in Naturhörner blasenden Hornisten aufgenommen.

DAS ÄLTESTE. Da hatten sich zwei historische Instrumente ins Orchester eingeschlichen, die schliesslich auch die folgende Schubert-Sinfonie mit hübschen Knallakzenten und einer frischen klanglichen Note versahen. Längst ist die Zeit vorbei, da Orchester rein aus «modernen» oder ausschliesslich «alten» Instrumenten bestehen, warum nicht solche und ähnliche Kombinationen weiterverfolgen?

Schuberts frühe C-Dur-Sinfonie bekam jedoch nicht allein durch die im Kontext «exotischen» Hörner ihre Spannung, sondern auch durch die geschickte Tempodisposition Marko Letonjas im dritten und vierten Satz. Ein solches Allegro moderato wie im Schlusssatz, eine solche Zurückhaltung, wo doch sowohl das banale Themenmaterial als auch die Final-Stellung des Satzes «vorwärts» schreien, erzeugten zum Schluss ein willkommenes ironisches Unbehagen.